

Fahrendes Volk

WANDERLEIDENSCHAFT. Seit jeher sind in Europa ganze Völkerschaften unterwegs. Ihre Wanderungen sind Bestandteil und Bildungselement der europäischen Geschichte und Kultur. Sie haben alle Länder des Kontinents geprägt.

~ TEXT: Klaus J. Bade ~

➔ „Man reist nicht nur, um anzukommen, sondern vor allem, um unterwegs zu sein“, sagt ein berühmtes Goethe-Wort aus dem späten 18. Jahrhundert, ein Zitat, das heute gerne von der Reisebranche verwendet wird. Das „man“ aber war seinerzeit sozial und kulturell sehr begrenzt: Es galt vorwiegend für die Kulturelite, die gebildeten Stände, führende Gruppen des Wirtschafts- und Bildungsbürgertums. Es traf weniger auf die bald darauf untergehende Welt der höfisch-galanten Reisenden zu. Ihre Vertreter zogen auf ihren durchaus zielgerichteten Reisen von einem Fürstenhof zum nächsten mitunter sogar die Vorhänge der Kutsche zu, um die hässliche alltägliche Welt der kleinen Leute nicht sehen zu müssen und öffneten sie erst wieder, wenn das Getrappel der Pferdehufe im nächsten Schlosshof verklang.

Gemeint war von Goethe schon eher die seinerzeit zu einer Vorform der Gruppenreisen aufgestiegene „Grand Tour“, besonders von England, Frankreich, dann auch Deutschland aus zu den Stätten der klassischen Antike, vorzugsweise in Italien, die auch Goethe auf seiner Italienreise in den 1780er Jahren besuchte. Auch diese Reisen freilich waren, bei allem Genuss unterwegs zu sein, nicht nur zielgerichtet, sondern dann, wenn sie größere Gruppen umfassten, auch sehr wohl terminlich durchorganisiert. Ein streng ökonomisch-rationales Gegenbild dazu boten in den gleichen Schichten und Gruppen die Fernwanderungen der Kaufleute. Sie hielten von den fernen Handelsmetropolen und Hafenstädten aus die Handelsverbindungen mit ihren Heimatstandorten aufrecht. Unterwegs zu sein war hier alles andere als Selbstzweck. Deutlich abgehoben von all dem war die Mobilität des „gemeinen Mannes“, der kleinen Leute, im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit,

bis hin zu dem bunten und nicht selten auch gefährlichen „Gelichter“, das auf Europas Straßen und Wegen unterwegs war.

Europa war nicht nur im 19. und 20. Jahrhundert ein hochmobiler Kontinent, sondern auch schon im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit. Stellen wir uns vor, wir könnten die Entwicklung der Wanderungsintensität in Europa vom Mittelalter bis zum Ende des 20. Jahrhunderts überblicken und dabei die Verkürzung von Reisezeiten und die Erweiterung von Reisedistanzen durch transporttechnische Innovationen eliminieren. Dann würde sich zeigen, dass die individuelle räumliche Mobilität im industriellen und postindustriellen Europa durchaus nicht so abrupt zugenommen hat wie häufig vorgestellt; denn im Mittelalter war die Mehrheit der Bevölkerung Europas zur Sicherung ihrer Erwerbsgrundlagen auf räumliche Mobilität angewiesen, in welcher Häufigkeit, in welchem zeitlichen Umfang und welcher Reichweite auch immer. Selbst der Geistliche musste wandern, bis er fand, was man später seinen Sprengel nannte. Nur eine Minderheit verfügte lebenszeitlich durchgängig über eine tragfähige landwirtschaftliche oder andere ortsfeste Erwerbsgrundlage. Durchaus größer war im Mittelalter die Zahl derjenigen, die der frühere Göttinger Landeshistoriker Ernst Schubert im weitesten Sinne als „fahrendes Volk“ beschrieben hat.

Über kurze, mittlere, aber auch große Distanzen waren auch im frühneuzeitlichen Europa die verschiedensten Gruppen von Migranten und Reisenden zu Wasser und zu Lande unterwegs: Es gab die Erwerbsmigrationen zum Beispiel von wandernden Architekten, Künstlern und technischen Experten mit nicht selten großer Begleitung von Zuarbeitern und ihren Familien.

Unterwegs waren auch in Gruppen oder allein saisonale Arbeitswanderer und Wanderhändler mit festem Wohnsitz, aber auch ortlose Wanderarbeiter und die mitunter in üblem Leumund stehenden „fahrenden Gewerbe“. Für Lohn und Brot unterwegs waren zudem Söldner auf den militärischen Arbeitsmärkten, Seeleute und Angestellte auf den maritimen und kolonialen Arbeitsmärkten, die sich für Einheimische und Zuwanderer in den europäischen Häfen eröffneten. Die Mannschaften auf den niederländischen Schiffen bestanden zum größten Teil aus Ausländern, während in der niederländischen Landwirtschaft abschätzig „Moffen“ genannte nordwestdeutsche Saisonarbeiter als Grasmäher und Torfstecher Beschäftigung fanden.

Neben all dem gab es weit ausgreifende Siedlungswanderungen, zum Beispiel bei den großen staatlichen Besiedlungsprojekten in „wüstem Land“, die man in Preußen nach dem Dreißigjährigen Krieg „Peuplierung“ und in der Donaumonarchie „Impopulation“ nannte. In dieselbe Kategorie fallen die Ansiedlungen von Kolonisten im Russland Katharinas II. und in anderen Regionen Südost- und Osteuropas, in denen Gruppen wie die Donauschwaben, die aus dem mitteldeutschen Raum stammenden Banater Schwaben und die aus dem Badischen zugewanderten Sathmarer Schwaben lebten. Sie alle wurden mit mancherlei Privilegien geholt, um das Land zu kultivieren, zu sichern und wirtschaftlich fortzuentwickeln.

Und es gab die großen und kleinen Gruppen der Flüchtlinge und Vertriebenen aus Glaubensgründen. Auch ihre Zuwanderung war den Obrigkeiten der Aufnahmeländer oft aus wirtschaftlichen Gründen höchst willkommen. Das galt in Preußen zum Beispiel für die Hugenotten, deren Zuwanderung

man geradewegs als eine Art konfessionsbedingten Technologietransfer beschreiben könnte. Auch vertriebene Juden wurden im mittelosteuropäischen Raum zugelassen, nicht nur, weil man sie schützen wollte, sondern auch, weil man sich davon zu Recht einen Gewinn für die Landesentwicklung versprach. Umgekehrt wurde, Jahrhunderte später, die Abwanderung solcher Gruppen auf Grund von Verfolgungsdruck als gewaltiger Verlust für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung beklagt. Das galt für die auswandernden Juden aus Russland und Polen nach Mittel-, Westeuropa, Israel oder in die Vereinigten Staaten ebenso wie für die Deutschen aus der Wolgarepublik, die Stalin 1941 als angebliche Kollaborateure bis nach Sibirien und Kasachstan vertrieben hatte.

Daneben, zugleich und dazwischen gab es im Europa der Frühen Neuzeit mit fließenden Grenzen die verschiedensten klein- und großräumigen Wanderungen – von der Ausbildungswanderung über die Heiratswanderung bis zur räumlichen Bewegung von dauerhaft mobilen Minderheiten, bei denen die Mobilität als Struktur lebensbestimmend wurde. Das Gros der innereuropäischen Wanderungen und Reisen bestand aus zahllosen kleinräumigen Bewegungen im Nahbereich – von Dorf zu Dorf, zwischen Dörfern und kleinen Städten sowie zwischen ihnen und den seit dem späten 18. Jahrhundert stark und im 19. Jahrhundert rapide wachsenden Großstädten.

Das galt in Europa auch für den deutschsprachigen Kulturraum, in dessen Geschichte es nachgerade alle denkbaren Spielarten des grenzüberschreitenden Migrationsgeschehens gab: Aus-, Ein- und Transitwanderungen; Arbeitswanderungen von Deutschen ins Ausland und von Ausländern ☺

nach Deutschland; Flucht- und Zwangswanderungen von Deutschen ins Ausland und von Ausländern nach Deutschland, von Deutschen als Opfern und von Deutschen als Tätern, innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen. Außerdem kannte die Geschichte der Deutschen nicht nur die Wanderung von Menschen über Grenzen, sondern auch die Bewegung von Grenzen über Menschen hinweg. Zu ihren Folgen gehörte auch die Vertreibung der Deutschen aus dem Osten am Ende des Zweiten Weltkriegs und danach.

Werfen wir einen Blick in eine andere alltägliche Welt, in der bis ins frühe 19. Jahrhundert ebenfalls viele Menschen unterwegs waren – ins Alte Handwerk mit seinem Wanderzwang: Beim Wandern der Gesellen im „ehrlichen“ Handwerk trennten sich deren Wege von denen der „unehrlichen“ Gesellen, wobei „ehrlich“ seinerzeit ein Synonym für Zunftgebundenheit war und nichts mit der Ehrlichkeit des Wanderers zu tun hatte. Das bekannte Lied des früh verstorbenen Dichters Wilhelm Müller (1794-1827), der 1817/18 eine Bildungsreise nach Italien unternahm, besingt mit seiner Botschaft „Das Wandern ist des Müllers Lust“ eine idyllische Legende. Der Müllergeselle wanderte gar nicht; denn die Müllerei kannte keinen Wanderzwang. Mehr noch: Wer als „zünftiger“ Wandersmann, also als wandernder Handwerksgehilfe, unterwegs war und sich dabei auf ein Gespräch oder sogar auf ein Gläschen mit einem Müller einließ, ging ein hohes Risiko ein: Wenn ein Zunftmeister davon erfuhr, wurde er unter Umständen mit der Aberkennung seiner gesamten bislang geleisteten, mitunter jahrelangen Wanderschaft bestraft und alles begann aufs Neue; denn die Arbeit des Müllers war ein vom Alten Handwerk ausgeschlossenes, also nicht-zünftiges, „unehrliches“ Gewerbe.

Denkt man an die wichtigsten Formen und Phasen der räumlichen Bewegungen von Menschen in großer Zahl im deutschsprachigen Raum in den letzten beiden Jahrhunderten, dann kommt zunächst der millionenstarke

überseeische Massenexodus in die Neue Welt im 19. Jahrhundert in Erinnerung. Bis in die 1830er Jahre hinein freilich hatte noch die erwähnte kontinentale Siedlungs- und Wirtschaftswanderung nach Osteuropa, insbesondere ins Zarenreich, im Vordergrund gestanden. Von den 1680er Jahren bis 1800 waren schätzungsweise 740 000 Menschen in den Osten Europas aufgebrochen – und wenn sie nicht gestorben sind, dann kehren sie seit einigen Jahrzehnten wieder und werden in Deutschland „Aussiedler“ beziehungsweise „Spätaussiedler“ genannt.

Seit den 1830er Jahren trat der zur Massenbewegung anschwellende transatlantische West-Strom in die Neue Welt ganz in den Vordergrund. Er führte bis zum Ersten Weltkrieg rund 5,5 Millionen deutsche Auswanderer in die Vereinigten Staaten. 1,8 Millionen von ihnen verließen ihr Land allein 1880-1893 in der letzten Welle der überseeischen Massenauswanderung des 19. Jahrhunderts, in der jährlich mehr als 100 000 und mitunter mehr als 200 000 Menschen

über deutsche oder ausländische Häfen auswanderten. Am Abend des Jahrhunderts, in dem Deutsche massenhaft in die Fremde jenseits des Atlantiks gezogen waren, reisten mit der gleichen Absicht massenhaft Fremde auf dem Schienenweg durch Deutschland; denn der Niedergang der deutschen überseeischen Massenauswanderung seit den 1890er Jahren war die Zeit des Aufstiegs der in den USA in skeptischer Distanz „Neue Einwanderung“ (New Immigration) genannten ost-, ostmittel-, südost- und südeuropäischen Transitwanderung über deutsche Häfen. Agenten der Hapag umwarben sie in Konkurrenz mit Agenten anderer Transatlantiklinien in den Ausgangsräumen mit zum Teil dubiosen Praktiken, um ihre Passagierschiffe zu füllen.

Wenn der Nationalökonom Werner Sombart schrieb, das Kaiserreich gleiche einem „Ameisenhaufen, in den der Wanderer seinen Stock gestoßen hat“, dann meinte er damit nicht nur Auswanderung und Transitwanderung, sondern vor allem die sprunghaft zunehmende Binnenwanderung in der Hochin-

Bis zum Ersten Weltkrieg verließen 5,5 Millionen deutsche Auswanderer das Land in Richtung Vereinigte Staaten.

dustrialisierungsperiode, die zum Beispiel die „Ruhrpolen“ aus dem preußischen Osten ins Ruhrgebiet führte. Er dachte dabei auch an die seit den 1890er Jahren stark zunehmende Bewegung „ausländischer Wanderarbeiter“, deren Zahl kurz vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges rund 1,2 Millionen betrug. Ohne sie hätte Deutschland den Ersten Weltkrieg an der „Heimatfront“ schon viel früher verloren. In der Weimarer Zeit und in der NS-Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg lief die Ausländerbeschäftigung auf niedrigem Niveau fort. Sie mündete während des Zweiten Weltkrieges in den bald millionenfachen mörderischen „Arbeitseinsatz“ von meist deportierten „Fremdarbeitern“, deren Überlebende nach dem Zweiten Weltkrieg das Gros der Displaced persons (DPs) in Deutschland stellten.

Mit Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem Osten, die rund 14 Millionen Menschen umfasste, von denen etwa eineinhalb Millionen den Weg nach Westen nicht überlebten, verbanden sich die Folgen des Zweiten Weltkrieges zur größten Massenzwangswanderung der europäischen Geschichte. Die Zuwanderung der deutschen Vertriebenen ging zur Zeit des Kalten Krieges in die Zuwanderung der Aussiedler über, die man seit dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz von 1993 Spätaussiedler nennt und deren Gesamtzahl seit 1950 mehr als 4 Millionen beträgt.

Die letzten deutschen Kriegsgefangenen kehrten erst 1955/56 zurück, als bereits der erste deutsch-italienische „Anwerbevertrag“ (1955) unterzeichnet worden war. Ähnliche Verträge zur Anwerbung von Arbeitswanderern nach Deutschland folgten bis 1968 mit Griechenland, Spanien, der Türkei, Marokko, Portugal, Tunesien und Jugoslawien, von denen nur diejenigen mit Tunesien und Marokko relativ ergebnislos blieben. Damit begann die Geschichte der „Gastarbeiterbevölkerung“, die noch immer die größte Gruppe jener „Menschen mit Migrationshintergrund“ stellt, die heute fast 20 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland ausmachen. Viele der Familien, die seinerzeit als „Gastarbeiter“ nach Deutschland

kamen, haben noch in der ersten oder doch in der zweiten Generation den beruflich-sozialen Aufstieg aus unqualifizierten Beschäftigungen auf die Facharbeiterebene und weiter geschafft, ihre Kinder und Enkel besuchen weiterführende Schulen oder studieren. Viele aber sind, auch in der zweiten oder sogar dritten Generation, im übertragenen Sinne noch immer unterwegs und im Einwanderungsland Deutschland noch nicht recht angekommen, wenn man an die chancengleiche Teilhabe am wirtschaftlichen und

gesellschaftlichen Leben denkt. Das hat nicht nur mit eigenen Integrationsversäumnissen zu tun, sondern auch damit, dass das Einwanderungsland Zuwanderung lange mehr als Belastung und weniger als Chance verstand. Ein Einwanderungsland wider Willen aber sollte sich über gelegentlich widerwillige Einwanderer nicht wundern. Der Weg zur pragmatischen Akzeptanz der gesellschaftlichen Realitäten im Einwanderungsland ist also mitunter für beide Seiten

noch weit. So gesehen, ist die Einwanderungsgesellschaft in Deutschland selbst noch unterwegs zu ihrer neuen, Mehrheitsgesellschaft und Bevölkerung mit Migrationshintergrund einschließenden Identität. Dabei würden viele Deutsche, die sich stolz Einheimische nennen, auf ihre Leitkultur pochen und den Zugewanderten skeptisch begegnen, bei einem Blick über mehrere Generationen in die eigene Familiengeschichte zurück entdecken, dass sie selbst in Wirklichkeit Nachfahren zugewanderter Fremder sind. Auch die deutsche Nation ist selbst ein Ergebnis steten kulturellen Wandels durch Wanderung. Das gilt auch weltgeschichtlich; denn der Homo sapiens hat sich als Homo migrans über die Welt ausgebreitet. ☺

PROF. DR. KLAUS J. BADE, Jg. 1944. Der Historiker, Migrationsforscher und Politikberater lehrte bis zu seiner Emeritierung 2007 an der Universität Osnabrück *Neueste Geschichte*. Er ist Autor der Migrationsgeschichte *„Europa in Bewegung“* (2000) und Mitherausgeber der *„Enzyklopädie Migration in Europa vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart“* (2007).